

Steh auf und geh!

8. September 2019

Texte: Apostelgeschichte 3,1-10

Autor: Siegfried

Schmidt

Liebe Freunde!

Die Aufforderung, die uns in unserem Thema begegnet: „Steh auf und geh!“ klingt wie eine freundliche Ermutigung. Der Angesprochene könnte ein junger Mensch sein, der nach ausgiebiger Nachtruhe nicht aus dem Bett kommt und sich vor seinen Aufgaben drücken will. Aber ganz anders und eine völlige Überforderung ist es, wenn der Angesprochene innerlich oder äusserlich gelähmt ist. Darum geht es heute: um Befreiung aus äusserer und innerer Lähmung.

Lesung: Apostelgeschichte 3,1-10

Zunächst begegnet uns:

1. Eine Alltagssituation am Tempel.

Petrus und Johannes gehen nach ihrer Gewohnheit zum Gebets-Gottesdienst in den Tempel. Das ist das Heiligtum des Volkes Israel in Jerusalem. Es ist nachmittags um 15.00 Uhr und eine der drei festen Gebetszeiten. Um diese Zeit beginnen die Priester im Inneren des grossen Tempel-Komplexes die Tiere für das Abendopfer zu schlachten. Die Ereignisse des ersten Pfingstfestes liegen einige Tage oder Wochen zurück. Doch die Jünger von Jesus halten sich – wie bisher – an die Ordnungen, die Gott seinem Volk durch Mose gegeben hat. Dazu gehören auch die festen Gebetszeiten und die Opfertagesdienste im Tempel. So sind die Jünger ein Teil der grossen Volksmenge, die den Gott Israels ehren und

anbeten will. Daneben treffen sie sich in grösseren Häusern oder Sälen mit den anderen Christus-Gläubigen, um gemeinsam zu essen, das Abendmahl zu feiern, auf die Lehren der Apostel zu hören und gemeinsam zu beten. Das geschieht in der Anfangszeit fast täglich und später an jedem 1. Tag der Woche.

Nun noch ein paar Einzelheiten zur Alltagssituation: Die beiden leitenden Jünger sind mit vielen anderen Juden unterwegs zum Gebetsgottesdienst im Tempel. Das Tempel-Gelände bestand aus 3 grossen Höfen, die durch Mauern mit Toren voneinander getrennt waren. Das eigentliche Heiligtum (das Tempelhaus) und der begehbare Opferaltar befanden sich im innersten Hof, der nur für Priester und jüdische Männer zugänglich war. An den Toren befanden sich die Opferkästen, in die die Gaben für den Unterhalt des Tempels und der Priester gelegt wurden. Nicht weit davon setzte man Menschen, die wegen einer stärkeren Behinderung ohne Arbeit und Einkommen waren.

Sie sollten halt selbst etwas zu ihrem Lebensunterhalt beitragen. Das war keine aufdringliche Bettelei. Vielmehr war es eine Gelegenheit für die Gottesdienst-Besucher, einem notleidenden Volksgenossen eine Gabe der Barmherzigkeit zu geben.

Im Gedränge an den Tempeltoren konnten die Bittsteller leicht übersehen werden. Aber hier bestand doch eine gewisse Chance, Menschen zu begegnen, die neben der Gabe für den Tempel auch etwas für den Notleidenden übrig hatten. Wie es solch einem Bittsteller zumute ist, könnt ihr euch vielleicht vorstellen: Auf dem Boden hockend sieht er von den Vorübergehenden oft nur die Kleider und die Schuhe. Da erkennt man schnell, wer reich ist und wer sich weniger leisten kann. Wie oft wurde ein Bittsteller enttäuscht, wenn er von einem Reichen vergeblich eine kleine Gabe erwartet hatte. Und wie sehr hat es ihn getroffen, wenn jemand ihm einen verächtlichen Blick zuwarf oder einfach wegschaute!

Die Identität des Menschen, von dem wir heute hören, ist durch seine schwere Behinderung bestimmt: von Geburt an gelähmt, arbeitsunfähig, eine Belastung für seine Angehörigen, in vieler Hinsicht ausgegrenzt, ein Mensch 2. Klasse. Zu dieser äusseren Lähmung mit ihren Folgen kommt eine innere Lähmung: Damals sah man schwerere Krankheiten oder Behinderungen als Strafe Gottes an. Viele unbeantwortete Fragen bedrücken den gelähmten Bettler: Warum hat

Gott ihn bestraft? Warum muss er seine Not öffentlich zur Schau stellen, um ein bisschen Barmherzigkeit zu erfahren und überleben zu können? Warum kann er nicht mit den anderen Besuchern fröhlich zum Gottesdienst gehen? Solche Alltags-Situationen mit schweren unbeantworteten Fragen gibt es vielleicht auch in deinem und meinem Leben. Auch wenn wir hier im Gottesdienst zusammen sind, fühlen wir uns manchmal vom Leben – oder auch von Gott – benachteiligt. Doch Gott hat jeden von uns im Auge, aber seine Hilfe kommt manchmal anders als wir denken.

2. Enttäuschung und Herausforderung.

Stellen wir uns noch einmal ein auf die Situation des Gelähmten an der Tempelpforte: Da kommen zwei Männer recht nah an ihm vorbei. Wie immer durchzuckt ihn die Frage: „Ob sie mich wohl sehen? Und ob sie zu mir barmherzig sind?“ – Er streckt seine offene Hand aus und senkt demütig seinen Kopf. Die Männer bleiben stehen. Ob sie jetzt wohl ein Geldstück suchen? – Da spricht der eine ihn an: „Sieh‘ uns an!“ Erwartungsvoll hebt er den Kopf und denkt:

„Das wird jetzt wohl ein grösseres Geldstück geben!“ – Aber dann kommt die grosse Enttäuschung: Der Mann vor ihm spricht weiter: „Silber und Gold habe ich nicht!“ Da schießt es ihm durch den Kopf: „Wozu das ganze Theater? Die können oder wollen mir ja gar nicht helfen!“ – Doch halt, der Mann ist noch nicht zu Ende: „Was ich aber habe, das gebe ich dir.“ „Na, was wird er schon haben?“ denkt der Bettler, „hoffentlich etwas, das man zu Geld machen kann!“

Doch was jetzt kommt, bringt den Gelähmten völlig in Verwirrung. Der Mann vor ihm erhebt seine Stimme und sagt, was er ihm geben will: „Im Namen (d.h. im Auftrag) von Jesus Christus von Nazareth steh auf und geh umher!“ Ist das ein Witz? Halten die Leute ihn zum Narren? Das ist doch gar nicht möglich! – Die Gedanken im Kopf des Bittstellers rotieren. Aber was haben die Männer noch gesagt? Der Gelähmte blickt Petrus und Johannes zweifelnd und fragend an: Sie behaupten, im Namen eines anderen zu handeln, der sie geschickt hat?! Diesen Namen kennt er doch: „Jesus, der Messias von Nazareth!“ Und auf einmal steht ihm alles vor Augen, was er von diesem Jesus gehört hat: Er hat Gelähmte geheilt, Blinde sehend gemacht, ja, sogar Gestorbene zum Leben erweckt! Aber dann ist er hingerichtet worden und gestorben. Doch es gibt eine Anzahl Menschen, die behaupten: Gott hat seinen Messias auferweckt und ihm

ein neues Leben gegeben. Er kann jetzt unsichtbar bei seinen Jüngern sein und weiter Wunder vollbringen. Wenn das stimmt, dann könnte sich sein Leben völlig verändern!

Ein Hoffnungsfunke leuchtet in der Seele des Gelähmten auf. Da greift Petrus nach seiner rechten Hand. Sofort hält er sie fest und lässt sich hochziehen. In dem Augenblick kommt Kraft in seine Beine und Füsse. Er springt auf, geht einige Schritte und springt noch einmal. Nun weiss er: Ich bin völlig geheilt! Dabei ist ihm bewusst, wer ihn geheilt hat: Er preist nicht die beiden Männer und ihre Wunderkraft. Nein, er lobt Gott, seinen Schöpfer, der ihn durch Jesus, seinen Messias, geheilt hat. Durch die Kraft, die er erfahren hat, wird er gewiss: Jesus lebt! Und alles, was seine Jünger von ihm berichten, stimmt! Nun hält ihn nichts mehr davon ab, mit den Jüngern in den inneren Tempelhof zu laufen und den Gott Israels mit lauter Stimme zu preisen.

Mit einem Schlag ist nicht nur die äussere Lähmung dieses Schwerbehinderten geheilt worden, sondern auch seine innere Lähmung. Vorher war er von der spärlichen Barmherzigkeit seiner Mitmenschen abhängig.

Jetzt aber hat er die unbegreiflich grosse Barmherzigkeit seines Schöpfers erfahren. Vorher musste er seine Not öffentlich zur Schau stellen, jetzt kann er vor allen Menschen ein Zeuge der wunderbaren Hilfe Gottes sein.

Gibt es das auch heute, dass Menschen von innerer und äusserer Lähmung befreit werden? – Ich denke, ich sollte hier auf einen Heilungsprozess zurückkommen, den ich vor 37 Jahren erfahren und bei anderer Gelegenheit schon erwähnt habe: Damals in der Mitte meines Lebens gehörte ich – eine Zeit lang – zu den behinderten Menschen. Es fing mit unerklärlichen Gelenkschmerzen an und schliesslich lautete die Diagnose „Polyarthrititis“ (oder Rheuma). Viele Monate lang konnte ich nur mit starken Schmerzen langsam gehen und kaum etwas tragen oder heben. Ich versuchte, dagegen anzukämpfen, musste aber immer wieder erkennen, wie hilfsbedürftig ich war. Nach verschiedenen Therapien sagte mir ein erfahrener Orthopäde: „Ihre Krankheit (das Rheuma) wird sie Ihr Leben lang begleiten. Es mag sein, dass es zeitweilig besser wird, aber sie müssen lernen, mit dieser Krankheit zu leben!“ Doch wer mich kennt, der weiss, dass diese lähmenden Entzündungen mich nach etwa 15 Monaten verlassen haben.

Im Zusammenhang mit dieser äusseren Lähmung hat Gott mich auch von einer inneren Lähmung befreit. Ich wollte seit meiner Schulzeit zu den Ersten und Besten gehören und meine Aufgaben zu 100 % erfüllen. Weil ich aber nur „mittelmässig“ begabt bin, setzte ich mich immer wieder sehr unter Druck. So brachte ich mich in einen Dauer-Stress und schadete meiner Gesundheit. In meiner Gemütsverfassung schwankte ich zwischen Gefühlen des Stolzes und der Verzagtheit. Das hat Gott mir in einer Kur während meiner Rheuma-behandlung klargemacht. – Aber wie hat Gott mich von den Ursachen meiner Überforderung und inneren Lähmung befreit? - Nun, er hat mir eine neue Lebensaufgabe gestellt, an der ich mich bis heute übe: „Ich soll lernen, meinem Schöpfer mit meiner Unvollkommenheit und Mittelmässigkeit fröhlich zu dienen.“ – Als ich mein Leben Jesus anvertraute, war mein Lebensmotto: „Mein Äusserstes für sein Höchstes!“ (Titel eines guten Buches von Oswald Chambers). Aber weil ich dies aus eigener Kraft und mit meinen begrenzten Möglichkeiten versuchte, musste der Herr Jesus mich den schweren und doch heilsamen Weg durch Schmerzen und Schwäche führen.

Wo wir unter Mangel leiden und von Gott Hilfe erbitten und wünschen, lässt er uns nicht selten Enttäuschungen erleben.

Aber mitten in unserer Enttäuschung will er uns an der Hand nehmen und aufrichten. Wenn wir an ihm festhalten, erfüllt er uns mit seiner Kraft und befreit uns von dem, was uns lähmen will. - Das kann auch bedeuten, dass körperliche Schmerzen und Beeinträchtigungen bleiben. Aber sie dürfen uns nicht mehr innerlich lähmen und von der Kraftquelle in Gott trennen. Der Apostel Paulus hat das erlebt, als Gott ihm die Zusage gab: „Meine Gnade ist genug für dich, denn die Kraft erreicht ihre Vollendung in Schwachheit.“ (2. Korinther 12,9; Zürcher-B.) Auch der aus unserer Gemeinde stammende Chrischona-Pastor Markus Zollinger (in Mendrisio) ist für viele ein Beispiel dafür: Gottes Kraft kann uns trotz wiederkehrenden Schmerzen und Schwäche im Dienst für diesen Herrn durchtragen. Bei dem letzten Freundestreffen in Dübendorf hat Markus erklärt: „Meine gesundheitliche Situation hat sich kaum verändert, aber ich kann besser damit umgehen: Es gibt Tage, an denen ich wegen starker Kopf- und Rückenschmerzen kaum arbeiten kann. Aber es gibt auch andere Tage, an denen ich leistungsfähiger bin. Und dafür danke ich Gott! Er weiss, was unsere Gemeinde braucht, und kann sie trotzdem weiter aufbauen.“ - So baut Gott sein

Reich unter uns, gerade wenn er seinen Leuten durch Enttäuschungen und Herausforderungen hindurchhilft.

3. Eine gute Botschaft für eine Gemeinde mit mangelnder Kraft.

Vor einer Woche haben wir „150 Jahre Chrischona-Gemeinde Dübendorf“ gefeiert. Dabei ging es nicht darum, sich im Glanz vergangener Zeiten zu sonnen. Unsere Absicht war auch nicht, mit erfolgversprechenden Plänen für künftige Aktivitäten unserer Gemeinde zu beeindrucken. Wir durften und dürfen Gottes Güte und Gnade feiern, die die Chrischona-Gemeinde auf Höhen und in Tiefen ihrer Geschichte nicht im Stich gelassen hat.

Aber was heisst denn „150 Jahre sind nicht genug!“? Den verantwortlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen unserer Gemeinde war schon vor einem Jahr klar: Wir stehen an einem Wendepunkt in der Geschichte unserer Gemeinde! Wenn wir an die äusseren Ressourcen der Gemeinde denken – sprich: Gebäudesituation, Mitgliederzahl und Finanzen, stehen wir vor grossen Herausforderungen. Wenn wir die inneren Ressourcen unserer Gemeinde ins Auge fassen, müssen wir sagen: Die Personen, die die Hauptlast der Gemeinde-Leitung und Verantwortung tragen, kommen nicht selten an ihre Grenzen und müssen sich eher zurücknehmen. Dabei haben wir im vergangenen Jahr mehrfach erlebt, dass Gott uns Mitgliedern bei Entscheidungen grosse Einigkeit geschenkt hat. Doch im Blick auf künftige Schwerpunkte der Gemeindegemeinschaft gibt es sicher unterschiedliche Ansichten. Solche Spannungen können in einer Gemeinde die sehr beschränkten Kräfte lähmen und aufsplintern. Da ist es wichtig, dass wir uns gemeinsam auf den Auftrag besinnen, den Jesus seinen Jüngern für alle Zeiten gegeben hat: „Geht hin und machet zu Jüngern alle Völker!“ (Matthäus 29,19) Und dieser Weg zu den Völkern beginnt an unserer Haus- oder Wohnungstür. Denn es fällt uns oft schwerer, unseren Nachbarn und Bekannten Jesus nahe zu bringen, als völlig fremden Leuten. Dazu ist es in unserer mitteleuropäischen Kultur auch „verpönt“, persönliche Gespräche über Glaubensfragen zu führen.

Doch in anderen Kulturen – z.B. in moslemischer Umgebung – ist es viel gefährlicher, sich zu Jesus als dem Herrn unserer Welt zu bekennen. Da kann uns krasse Ablehnung und Hass begegnen und nicht nur verhaltener Spott. – Aber, was uns auch hindern will, Jesus Christus als Retter zu bezeugen, er weiss um

unsere Ängste und inneren Blockaden. Er will seine Leute bei dieser grossen Aufgabe nicht allein lassen. Er will dich und mich mit seinem Geist und mit seiner Kraft erfüllen, wenn wir anderen bezeugen, wer Jesus für uns ist. Sein Versprechen gilt auch dir und mir: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen ... und werdet meine Zeugen sein“ in Dübendorf („Jerusalem“), im Kanton Zürich und in der Schweiz („in ganz Judäa und Samarien“) „und bis ans Ende der Erde.“ (Apostelgeschichte 1,8; aktuelle Übers.)

Dieser Auftrag wurde ja auch bisher schon in unserer Gemeinde gehört und ausgeführt. Es sind ganz verschiedene Bereiche, in denen es möglich war, die gute Nachricht von Jesus weiterzugeben: bei nachbarschaftlichen Gesprächen, bei „Open-Sky“-Einsätzen an der Glatt, beim Deutschunterricht für Ausländer oder beim „Käfele“ im Migros-Restaurant. Durch Markus und Monique Zollinger kam die Christusbotschaft in den Tessin, nach Mendrisio. - Zu den „Enden der Welt“ gehören vielleicht die Urwälder von Panama, wo Werner und Hilda Zimmermann Menschen zu Jesus einladen und christliche Gemeinden gründen durften. Von einem anderen Ende der Welt, aus Australien, ist gerade Benjamin Götz zurückgekehrt. Dort hat er eine 3-jährige Bibelschulausbildung gemacht, um die Botschaft von Jesus besser weitergeben zu können.

Wir sehen: Jesus Christus bewegt auch heute in unserer oft so brutalen Welt Menschen, andere in sein Friedensreich einzuladen. Doch wie viele Einwohner von Dübendorf oder der Schweiz haben noch nicht gehört, wer Jesus wirklich ist. Dabei geht es um Leben und Tod, ob Menschen bei Jesus Gottes Rettung suchen oder nicht. Die Grösse dieser von vielen Hindernissen begleiteten Aufgabe kann uns völlig lähmen oder gleichgültig machen. Aber wir haben einen Herrn, der über alle Ressourcen des allmächtigen Gottes und über alle Kräfte und Mächte des Weltalls verfügt. Sollte es ihm nicht möglich sein, seine Versprechen zu erfüllen: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“? Und gleichzeitig hat er uns die Kraft des Heiligen Geistes zugesagt, durch den Gott die ganze Welt geschaffen hat.

Wenn unser Herr Jesus uns – unter diesen Voraussetzungen – auffordert: „Geht hin ...!“, „Seid meine Zeugen ...!“, sollten dann nicht alle Ausreden in sich zusammenfallen? Oder wenn er sagt: „Steh auf“ – aus allem, was dich hindert, – „und geh!“ zu den Menschen, die ich dir zeige, sollten wir darauf antworten:

„Ich bin überfordert! Ich bin dazu nicht in der Lage!“? – Hier muss ich bekennen, dass ich selbst oft geschwiegen habe, wo ich hätte reden sollen. Aber Jesus, der sein Leben für jeden Menschen geopfert hat, liebt jeden und möchte, dass kein Mensch ewig verloren geht. Darum fragt er dich und mich: „Hast du mich lieb? Und willst du nicht doch durch meine Kraft mein Bote sein?“

Unser Predigtthema „Steh auf und geh!“ kann in unserer Gemeinde-Situation und beim Fragen nach einem gemeinsamen Weg in die Zukunft - noch eine ganz spezielle Bedeutung haben: Es kann bei verschiedenen Ansichten ja nicht darum gehen, dass eine Mehrheits-Meinung sich durchsetzt und eine Minderheit überstimmt wird. Vielmehr geht es darum, dass wir einander gut zuhören und dann den Herrn Jesus – als Herrn der Gemeinde – fragen, was er mit uns vorhat. Er kann uns durch den Heiligen Geist Erkenntnis, Weisheit und Einmütigkeit schenken. Dazu braucht es manchmal einen längeren Klärungsprozess. Das „Steh auf!“ heisst dann vielleicht: „Steh auf und geh in deinen Gebetsraum und frage deinen Herrn wegen anstehender Entscheide in deinem Leben oder in der Gemeinde.“ Und weiter kann es heissen: „Zieh dich nicht verärgert zurück! Sondern steh auf und geh in deine Gemeinde! Bete mit deinen Geschwistern und suche nach einem Weg, den ihr gemeinsam gehen könnt!“

Habt dabei Verständnis für die Ansichten der anderen: der Jungen oder der Alten, der Veränderer oder der Bewahrer! Seid auch bereit, - um Jesu willen - Liebgewordenes und Vertrautes loszulassen und mit Ihm gemeinsam weiterzugehen! In dieser Haltung und unter dem Einfluss des Heiligen Geistes kann es dann zu Lösungen kommen, an die vorher keiner gedacht hat und die ein gutes Miteinander ermöglichen.

Die Botschaft der heutigen Predigt „Steh auf und geh!“ will uns in verschiedenen Alltagssituationen begegnen. Sie ruft uns durch Enttäuschungen und Herausforderungen hindurch zur Kraftquelle unseres Lebens bei Jesus Christus. In seinem Auftrag und in seiner Vollmacht dürfen wir getrost aufstehen und vorwärtsgehen. Das gilt auch, wenn wir versagt haben oder unsere Ressourcen nicht ausreichen. Wir sollen dasselbe erfahren, was der Gelähmte am Tempeltor erlebt hat: Wer die im Namen Jesu verkündete Botschaft hört und ihr vertraut, der wird von innerer und vielleicht auch von äusserer Lähmung befreit. Denn die Kraft des Herrn Jesus will in deiner und meiner Schwäche zur Vollendung kommen. Darum: „Im Namen von Jesus Christus: Steh auf und geh!“

Ich möchte mit einem Lieder Vers zu unserem Thema schliessen:

Jesus fragt dich heute. Willst du ihn verstehe?
Wen soll ich senden? Wer will gehn?
Wer trägt meine Liebe in die Welt hinein?
Wer will für mich Bote sein? –

Jesus, ich will gehn – sende mich.
Ich will leben mit dir, gebrauche mich.
Jesus, ich will gehn – sende mich!